

5. Die aufgefundenen byzantinischen
Reste der wahrscheinlich ältesten Abteikirche zu Altenberg.

(S. Taf. III.).

Als im September v. J. die Gerüste im hohen Chor und Kreuzflügel, welche zum Einwölben des Hauptschiffes der Kirche gedient hatten, abgebrochen und beseitigt worden waren, wurden unter dem bedeutenden Schutt, der sich vor dem Hochaltar angehäuft hatte, viele grosse Schieferplatten, die als Gerüstunterlager gedient hatten, aufgehoben und beseitigt, als Herr Lehrer *Bubenheim* mich aufmerksam machte, dass in der Mitte des Chores, nicht weit vor dem Hochaltar, sich früher eine schwarze Steinplatte befunden habe, worunter die Eingeweide des Erzbischof von Cöln, *Engelbert*, welcher 1225 am Goebelsberge bei Schwelm erschlagen wurde, beigesetzt sein sollten. Auch andere alte Leute erinnerten sich vor Einsturz der Kirche diese Platte gesehen zu haben, und gaben dasselbe an.

Da ich zu solchen Nachforschungen nicht autorisiert war, so wartete ich mit der Anfertigung des Plattenbelages an dieser Stelle, bis am 26. September Herr Bau-Inspector *Biercher* aus Cöln hier war, und von Herrn *Bubenheim* und mir deshalb angegangen, die Nachgrabungen sogleich erlaubte, so dass noch in seiner Gegenwart ein paar Bruchstücke einer schwarzen Schieferplatte gefunden wurden, die jedoch nichts zeigten, was auf einen Grabstein schliessen liess.

Den folgenden Tag fand sich unter dem Schutt ein Stück feste Mauer, welche sich nach hinten krümmte, und von mir für eine Seitenmauer des fraglichen Grabgewölbes

gehalten wurde. Als ich die Mauer nach Westen zu verfolgen liess, entdeckte ich einen Vorsprung aus Werksteinen (Weiberntuffstein) mit einem byzantinisch profilierten Fussgesims verziert. Dieses schien mir ein Eckstein der Gruft zu sein, worauf vielleicht die Grabplatte gelegen hatte, wie dies in hiesiger Kirche an mehreren Grabplatten, die nur 6 Zoll hoch über dem Fussboden liegen, der Fall ist. Inseits dieses Fussgesims jedorh wurde der Raum viel weiter, bald fanden sich mehrere innerhalb verputzte Mauertheile, und ein Pfeilervorsprung, zuletzt vor diesem, circa 2 Fuss unter der Höhe des jetzigen Pflasters, ein vollständig erhaltener Sockel eines gekuppelten byzantinischen Säulenpaares.

Die mit Mörtel verputzten und mit Kalk getünchten Mauern zeigen deutlich, dass diese Reste freistehender Mauern einer früheren Kirche angehören, indem sich alle wesentlichen Theile deutlich herausstellen, die zur Vervollständigung des Grundrisses nöthig sind. Leider verhindern die Stufen des jetzigen Hochaltars, die Fundamente der Säulenstellung, die Grabdenkmäler nach mehreren Seiten hin ein näheres Forschen. Am vordern Ende der Ausgrabungen ist namentlich das Grabgewölbe des Bischof Wichbold hinderlich.

Sehr auffallend war es mir, dass die Hochmauer, ungefähr 18 Zoll von Innen gemessen, der Länge nach einen Abschnitt m, als Fuge sich zeigend, hat, da hierdurch aller Verband unterbrochen ist, und durch diesen Umstand veranlasst, liess ich nach C und D hin weitergraben, und stiess hiermit auf den Nebenraum D, welcher sich sogleich mit innen verputzten Wänden als eine zweite Kapelle oder eine Art Sakristei erklären liess. Als die Ausgrabung 2 Fuss tief gemacht war, fand sich in der Altarnische dieses Raumes ein noch erhaltener Fussboden, bestehend aus rothen und grün glasierten, etwa 6 Zoll im Quadrat grossen

Thonplättchen, woraus sich ergibt, dass diese Kapelle mit der alten Kirche gleich hoch lag. Am vordern Ende dieser Kapelle befindet sich ein fast rundes Loch C im Boden, welches 2 Fuss tief zu öffnen war und wahrscheinlich die Zu- oder Abflussröhre einer der vielen im hiesigen Kloster angelegten Wasserkünste und Bassins enthielt. Dasselbe ist 6 und 7 Zoll weit, in Tuffstein eingearbeitet.

Da im südlichen Seitenschiff der Kirche, woselbst die Pfeiler neu sind, und deshalb die Fundamente, zum Theil neu angelegt, die alten Reste wohl verdrängt haben mögen, das neue Pflaster der Kirche bereits gelegt war, konnte auf dieser Seite keine fernere Nachgrabung vorgenommen werden. An dem Punkte F geschah dies, obgleich, wie vorauszusetzen war, ohne allen Erfolg. Vor den Stufen des Chores G konnte wegen des zu weit vorgeschrittenen Bogens der Platten, nichts weiter untersucht werden.

Es ist nicht schwer, aus den aufgedeckten Resten den Grundriss, bis auf die Länge und das Portal der Kirche, zu vervollständigen, weshalb ich in beigehender Zeichnung dieses durch punktierte Linien gethan habe. Die Kirche schliesst sich im Grundriss nahe an eine dreischiffige Basilika ohne Kreuz an, indem die auf beiden Seiten befindlichen Pfeilerstellungen, nischenartige Räume umschliessen, die durch Thüröffnungen unter sich verbunden sind. Schwieriger jedoch möchte es sein, etwas bestimmtes über den Aufriss und die Ausbildung der Höhenräume anzugeben. Wahrscheinlich waren die Seitenräume von Pfeiler zu Pfeiler mit Tonnengewölben von leichtem Tuffstein überwölbt, und hierauf mag wohl eine zweite Etage in ähnlicher Art, als Empore mit Säulenstellungen aufgeführt, und der innere Raum oder das Hauptschiff mit einer Balkendecke überdeckt gewesen sein. Merkwürdig ist es, dass längs der Umfassungswände im Innern sich eine Stufe von 7 Zoll hoch befindet, welche als Sitz zu niedrig, als Stufe an einem

ungeeigneten Orte erscheint; auch dass diese Stufe nicht als Sockel sich bis unter die innern Pfeiler erstreckt hat.

Die Absis allein hat eine so starke Umfassungsmauer, dass sie unbedingt als überwölbt anzunehmen ist und durch eine Porta triumphalis von dem davor liegenden Raum getrennt war. Hieraus geht hervor, dass die Kirche nur von geringem Umfang, lediglich zum Gebrauch für die Mönche bestimmt war, weshalb dieselbe auch so bald nach ihrer Erbauung dem jetzigen grossartigen Bauwerke weichen musste. Die Absis ist im Halbkreis mit einem Radius von 11 Fuss angelegt, und die ganze Breite der Kirche hat nahe 30 Fuss betragen.

Das Alter dieser Kirche ist direkt aus Urkunden wohl nicht zu bestimmen, indem nirgends einer ältern Klosterkirche, als der jetzigen Erwähnung geschieht; selbst wo eine frühere Kapelle genannt wird, ist dies bis jetzt auf die sogenannte Markuskapelle, welche am ehemaligen Küchenhof, jetzt als Trockenraum für die Wollwäsche und Tuchfabrik hierselbst dienend, liegt, bezogen worden, da dieselbe auch im byzantinischen Styl, jedoch überwölbt erbaut ist. Nur aus den genau bekannten Jahreszahlen der Stiftung des Klosters und der Gründung der jetzigen Kirche ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass die Kirche den Jahren 1153 bis 1255 ihre Erbauung verdankt. Da jedoch nach Stiftung des Klosters 1153 die Mönche noch längere Zeit auf der alten Burg sich aufhielten, und als diese ihnen zu eng wurde, das Kloster also auch die Kirche anlegten, so ist die Erbauung der aufgefundenen Kirche höchst wahrscheinlich ins letzte Viertel des 12. Jahrhunderts zu stellen, also ziemlich gleichzeitig mit der Gründung der Abteikirche zu Heisterbach.

Da die Nachgrabung eigentlich zur Auffindung der Eingeweide des Erzbischofs Engelbert unternommen worden war, so muss ich zum Schluss noch erwähnen, dass sich

wirklich, circa 2 Fuss unter dem jetzigen Fussboden der Kirche, an der Stelle E im Grundriss, unter einem zertrümmerten Gewölbe von Tuffsteinen, die keilförmig behauen und mit dünnen Mörtelfugen verbunden waren, ein kleiner Bleisarg fand, welcher zur bessern Erhaltung in gute, noch ganz frisch aussehende Holzkohlen gestellt worden war. Derselbe ist 20 Zoll lang, 11 Zoll hoch und 13 Zoll breit, und enthielt bei Oeffnung desselben, eine braune, thonartig aussehende erdige Masse, kaum $\frac{1}{8}$ des Kästchens füllend, welche sehr täuschend Eingeweiden glich, später aber mehr zerfiel. Auf dem Deckel sind die beiden gothisch lateinischen Buchstaben EN und noch ein Theil eines E, nur mit einem scharfen Instrument eingeritzt, noch deutlich zu erkennen. Da in hiesiger Gegend allgemein angenommen wird, dass die Eingeweide des vorgenannten Heiligen hier beigesetzt sein sollen, und sich dergleichen jetzt auf dem angegebenen Ort gefunden haben, so ist wohl wenig Raum vorhanden zu bezweifeln, dass dies die vermutheten Eingeweide sein sollten, was auch gleich nach der Auffindung viele Besucher herbeizog. Dieser Kasten mit seinem unberührten Inhalt ist jetzt unter geistlichen Verschluss in Odenthal gestellt, doch die Reste der alten Kirche sind noch aufgedeckt und unverändert, und da die herrliche gothische Kirche mit ihren kostbaren gemalten Glasfenstern in diesem Sommer ihrer Vollendung entgegen sieht, so mache ich jeden Freund der Architektur und Kunst darauf aufmerksam, indem ihn ein Besuch der hiesigen Baudenkmale, zumal in einer sehr romantischen Gegend liegend, gewiss nicht unbefriedigt lassen wird.

F. Grund.